

Knaur.

Johannes Mario
Simmel

Es müß
nicht
immer
kavriert
sein

Roman

Johannes Mario Simmel

Es muß nicht immer Kaviar
sein

Roman

Über dieses Buch

Thomas Lieven ist alles, was sich eine Frau wünschen kann: gutaussehend, im besten Alter, charmant und ein begnadeter Koch. Aber der Mann ist noch viel mehr – Geheimagent wider Willen. Seine Abenteuer führen ihn quer durch das Europa des kalten Krieges, durch eine Zeit voller Hass und Fanatismus, Lügen und Verrat. Trotzdem geht er, dessen einzige Schwächen die Frauen und das Kochen sind, unbeirrt und unbesiegt durch jede Gefahr, denn nicht umsonst trägt er eine philosophische Erkenntnis im Herzen: Es muss nicht immer Kaviar sein!

Inhaltsübersicht

Motto

PROLOG

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel

ERSTES BUCH

- 1. Kapitel
 - 1. Kapitel
 - 2. Kapitel
 - 3. Kapitel
 - 4. Kapitel
 - 5. Kapitel
 - 6. Kapitel
 - 7. Kapitel
 - 8. Kapitel
 - 9. Kapitel
 - 10. Kapitel
 - 11. Kapitel
- 2. Kapitel
 - 1. Kapitel

- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel
- 6. Kapitel
- 7. Kapitel
- 8. Kapitel
- 9. Kapitel
- 10. Kapitel
- 11. Kapitel
- 3. Kapitel
 - 1. Kapitel
 - 2. Kapitel
 - 3. Kapitel
 - 4. Kapitel
 - 5. Kapitel
 - 6. Kapitel
 - 7. Kapitel
 - 8. Kapitel
 - 9. Kapitel
 - 10. Kapitel
 - 11. Kapitel
 - 12. Kapitel
 - 13. Kapitel
 - 14. Kapitel
 - 15. Kapitel

- 16. Kapitel
- 17. Kapitel
- 18. Kapitel
- 19. Kapitel
- 20. Kapitel
- 21. Kapitel
- 22. Kapitel

ZWEITES BUCH

- 1. Kapitel
 - 1. Kapitel
 - 2. Kapitel
 - 3. Kapitel
 - 4. Kapitel
 - 5. Kapitel
 - 6. Kapitel
 - 7. Kapitel
 - 8. Kapitel
 - 9. Kapitel
 - 10. Kapitel
 - 11. Kapitel
 - 12. Kapitel
 - 13. Kapitel
 - 14. Kapitel
 - 15. Kapitel
 - 16. Kapitel
 - 17. Kapitel

- 18. Kapitel
- 19. Kapitel
- 20. Kapitel
- 21. Kapitel
- 22. Kapitel
- 2. Kapitel
 - 1. Kapitel
 - 2. Kapitel
 - 3. Kapitel
 - 4. Kapitel
 - 5. Kapitel
 - 6. Kapitel
 - 7. Kapitel
 - 8. Kapitel
 - 9. Kapitel
 - 10. Kapitel
 - 11. Kapitel
 - 12. Kapitel
 - 13. Kapitel
 - 14. Kapitel
 - 15. Kapitel
 - 16. Kapitel
 - 17. Kapitel
 - 18. Kapitel
 - 19. Kapitel
 - 20. Kapitel

- 21. Kapitel
- 3. Kapitel
 - 1. Kapitel
 - 2. Kapitel
 - 3. Kapitel
 - 4. Kapitel
 - 5. Kapitel
 - 6. Kapitel
 - 7. Kapitel
 - 8. Kapitel
 - 9. Kapitel
 - 10. Kapitel
 - 11. Kapitel
 - 12. Kapitel
 - 13. Kapitel
 - 14. Kapitel

DRITTES BUCH

- 1. Kapitel
 - 1. Kapitel
 - 2. Kapitel
 - 3. Kapitel
 - 4. Kapitel
 - 5. Kapitel
 - 6. Kapitel
 - 7. Kapitel
 - 8. Kapitel

- 9. Kapitel
- 10. Kapitel
- 11. Kapitel
- 12. Kapitel
- 13. Kapitel
- 14. Kapitel
- 15. Kapitel
- 16. Kapitel
- 17. Kapitel
- 18. Kapitel
- 19. Kapitel
- 2. Kapitel
 - 1. Kapitel
 - 2. Kapitel
 - 3. Kapitel
 - 4. Kapitel
 - 5. Kapitel
 - 6. Kapitel
 - 7. Kapitel
 - 8. Kapitel
 - 9. Kapitel
 - 10. Kapitel
 - 11. Kapitel
 - 12. Kapitel
 - 13. Kapitel
- 3. Kapitel

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel
- 6. Kapitel
- 7. Kapitel
- 8. Kapitel
- 9. Kapitel
- 10. Kapitel
- 11. Kapitel
- 12. Kapitel
- 13. Kapitel

VIERTES BUCH

- 1. Kapitel
 - 1. Kapitel
 - 2. Kapitel
 - 3. Kapitel
 - 4. Kapitel
 - 5. Kapitel
 - 6. Kapitel
 - 7. Kapitel
 - 8. Kapitel
 - 9. Kapitel
 - 10. Kapitel
 - 11. Kapitel

- 12. Kapitel
- 13. Kapitel
- 14. Kapitel
- 15. Kapitel
- 2. Kapitel
 - 1. Kapitel
 - 2. Kapitel
 - 3. Kapitel
 - 4. Kapitel
 - 5. Kapitel
 - 6. Kapitel
 - 7. Kapitel
 - 8. Kapitel
 - 9. Kapitel
 - 10. Kapitel
 - 11. Kapitel
 - 12. Kapitel
 - 13. Kapitel
 - 14. Kapitel
 - 15. Kapitel
 - 16. Kapitel
 - 17. Kapitel
 - 18. Kapitel
 - 19. Kapitel
 - 20. Kapitel
 - 21. Kapitel

- 3. Kapitel
 - 1. Kapitel
 - 2. Kapitel
 - 3. Kapitel
 - 4. Kapitel
 - 5. Kapitel
 - 6. Kapitel
 - 7. Kapitel
 - 8. Kapitel
 - 9. Kapitel
 - 10. Kapitel
 - 11. Kapitel
 - 12. Kapitel
 - 13. Kapitel
 - 14. Kapitel

Epilog

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel

Verzeichnis der Rezepte

- Vorspeisen
- Suppen
- Hauptgerichte (mit Beilagen)
- Nachspeisen

Dieser Roman beruht auf Tatsachenberichten. Die Namen und Personen sind frei erfunden. Eine Namensgleichheit mit lebenden oder verstorbenen Personen wäre rein zufällig.

PROLOG

1

»Wir Deutschen, liebe Kitty, können ein Wirtschaftswunder machen, aber keinen Salat«, sagte Thomas Lieven zu dem schwarzhaarigen Mädchen mit den angenehmen Formen.

»Jawohl, gnädiger Herr«, sagte Kitty. Sie sagte es ein wenig atemlos, denn sie war fürchterlich verliebt in ihren charmanten Arbeitgeber. Und mit verliebten Augen sah sie Thomas Lieven an, der bei ihr in der Küche stand.

Über seinem Smoking - nachtblau, mit schmalem Revers - trug Thomas Lieven eine Küchenschürze. In der Hand hielt er eine Serviette. In der Serviette befanden sich die zarten Blätter von zwei bildschönen Salatköpfen.

Was für ein Mann, dachte das Mädchen Kitty, und ihre Augen glänzten. Kittys Verliebtheit rührte nicht zuletzt daher, daß ihr Arbeitgeber, Herr über eine Villa mit vielen Zimmern, sich so selbstverständlich in ihrem Reich, der Küche, zu bewegen verstand.

»Salat richtig anzurichten ist eine fast schon verlorene Kunst«, sagte Thomas Lieven. »In Mitteldeutschland wird er süß zubereitet und schmeckt wie verdorbener Kuchen, in Süddeutschland sauer wie Kaninchenfutter, und in Norddeutschland benutzen die Hausfrauen sogar Salatöl. O heiliger Lukullus! Türschlösser sollte man behandeln mit diesem Öl, aber nicht Salat!«

»Jawohl, gnädiger Herr«, sagte Kitty, immer noch atemlos. In der Ferne begannen Kirchenglocken zu läuten. Es war 19 Uhr am 11. April 1957.

Der 11. April 1957 schien ein Tag zu sein wie jeder andere. Nicht so für Thomas Lieven! Denn an diesem Tag währte er, mit einer wüsten, gesetzesfeindlichen Vergangenheit abschließen zu können. An diesem 11. April 1957 bewohnte Thomas Lieven, kurz vorher 48 Jahre alt geworden, eine gemietete Villa im vornehmsten Teil der Cecilien-Allee zu Düsseldorf. Er besaß ein ansehnliches Guthaben bei der »Rhein-Main-Bank« und einen Luxusportwagen deutscher Fabrikation, der 32 000 DM gekostet hatte.

Thomas Lieven war ein außerordentlich guterhaltener Endvierziger. Schlank, groß und braungebrannt, besaß er kluge, leicht melancholische Augen und einen sensiblen Mund im schmalen Gesicht. Das schwarze Haar war kurz geschnitten, grau meliert an den Schläfen.

Thomas Lieven war nicht verheiratet. Seine Nachbarn kannten ihn als stillen, vornehmen Menschen. Sie hielten ihn für einen soliden bundesdeutschen Geschäftsmann, wenngleich sie ein wenig unmutig darüber waren, daß sich so wenig Konkretes über ihn erfahren ließ ...

»Meine liebe Kitty«, sagte Thomas Lieven, »Sie sind hübsch, Sie sind jung, zweifellos werden Sie noch eine Menge lernen müssen. Wollen Sie von mir etwas lernen?«

»Mit Freuden«, hauchte Kitty, diesmal sehr atemlos.

»Gut, ich werde Ihnen das Rezept verraten, wie man Kopfsalat schmackhaft macht. Was haben wir bisher getan?«

Kitty knickste. »Vor zwei Stunden haben wir zwei mittelgroße Salatköpfe gewässert, gnädiger Herr. Dann haben wir die harten Stiele entfernt und nur die zarten Blätter ausgesucht ...«

»Was haben wir mit den zarten Blättern gemacht?«
forschte er weiter.

»Wir haben sie in eine Serviette getan und die Serviette mit den vier Zipfeln zusammengeknotet. Dann haben Sie, gnädiger Herr, die Serviette geschlenkert ...«

»Geschleudert, liebe Kitty, geschleudert, um den letzten Tropfen Flüssigkeit herauszuholen. Es ist von größter Wichtigkeit, daß die Blätter vollkommen trocken sind. Doch wollen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit der Zubereitung einer Salatsauce zuwenden. Reichen Sie mir bitte eine Glasschüssel und ein Salatbesteck!«

Als Kitty zufällig die lange, schlanke Hand ihres Arbeitgebers berührte, durchlief sie ein süßer Schauer.

Was für ein Mann, dachte sie ...

Was für ein Mann – das hatten auch unzählige Menschen gedacht, die Thomas Lieven in den vergangenen Jahren kennenlernten. Von welcher Art diese Menschen waren, mag daraus hervorgehen, was Thomas Lieven liebte und was er haßte.

Thomas Lieven liebte:

schöne Frauen, elegante Kleidung, antike Möbel, schnelle Wagen, gute Bücher, kultiviertes Essen und gesunden Menschenverstand.

Thomas Lieven haßte:

Uniformen, Politiker, Krieg, Unvernunft, Waffengewalt und Lüge, schlechte Manieren und Grobheit.

Es hatte eine Zeit gegeben, da war Thomas Lieven das Urbild eines ordentlichen Bürgers, abhold jeder Intrige, zugeneigt einem Leben voll Sicherheit, Ruhe und Bequemlichkeit. Gerade einen solchen Menschen aber riß ein seltsames Geschick – von dem ausführlich noch zu erzählen sein wird – aus seiner sanften Bahn.

Der ordentliche Bürger Thomas Lieven sah sich gezwungen, in ebenso gewaltigen wie grotesken Aktionen die folgenden Organisationen übers Ohr zu hauen: die deutsche Abwehr und die Gestapo, den britischen »Secret Service«, das französische »Deuxième Bureau«, das amerikanische »Federal Bureau of Investigation« und den sowjetischen Staatssicherheitsdienst.

Der ordentliche Bürger Thomas Lieven sah sich gezwungen, in fünf Kriegs- und zwölf Nachkriegsjahren sechzehn falsche Pässe von neun Ländern zu benutzen.

Im Krieg stiftete Thomas Lieven maßlose Verwirrung sowohl in den deutschen als auch in den alliierten Hauptquartieren. Er fühlte sich keineswegs wohl dabei.

Nach dem Krieg wiederum hatte er – wie wir wohl alle – für kurze Zeit das Gefühl, daß der Wahnsinn, in dem und von dem er gelebt hatte, zu Ende sei.

Irrtum!

Die Herren im Dunkeln ließen Thomas Lieven nicht mehr los. Aber dafür rächte er sich an seinen Peinigern. Er nahm von den Reichen der Besatzungszeit, von den Hyänen der Währungsreform, von den Neureichen des Wirtschaftswunders.

Es gab keinen Eisernen Vorhang für Thomas Lieven. Er handelte und wandelte in Ost und West. Die Behörden zitterten vor ihm.

Abgeordnete verschiedener Landtage und Parlamentarier in Bonn zittern noch heute, denn Thomas Lieven lebt, und er weiß eine Menge über Spielbanken, Baugeschäfte und Aufträge der neuen deutschen Bundeswehr ...

Er heißt natürlich nicht Thomas Lieven.

Man wird uns unter den gegebenen Umständen verzeihen, daß wir seinen Namen ebenso geändert haben wie seine Adresse. Aber die Geschichte dieses einstmals friedlichen Bürgers, dessen Leidenschaft auch heute noch das Kochen ist und der wider Willen zu einem der größten Abenteurer unserer Zeit wurde, diese Geschichte ist wahr.

Wir beginnen sie am Abend des 11. April 1957, in jenem historischen Moment, da Thomas Lieven über die Zubereitung von Kopfsalat doziert.

Kehren wir also wieder in die Küche seiner Villa zurück!

»Salat darf nie mit Metall in Berührung kommen«, sagte Thomas Lieven.

Kitty blickte wie hypnotisiert auf die schlanken Hände ihres Arbeitgebers, und sie hörte seinem Vortrag mit immer neuen Schauern zu.

»Zur Sauce«, sagte Thomas Lieven, »nehme man eine Messerspitze Pfeffer, eine Messerspitze Salz, einen Teelöffel scharfen Senf. Dazu ein hartes Ei, kleingeschnitzelt. Viel Petersilie. Noch mehr Schnittlauch. Vier Eßlöffel original italienisches Olivenöl. Kitty, das Öl bitte!«

Errötend reichte Kitty das Gewünschte.

»Vier Löffel davon, wie gesagt. Und nun noch ein Viertelliter Sahne, saure oder süße, das ist eine Geschmacksfrage, ich nehme saure ...«

In diesem Augenblick ging die Küchentür auf, und ein Riese trat ein. Er trug schwarz-grau gestreifte Hosen, eine blau-weiß gestreifte Hausjacke, ein weißes Hemd und eine weiße Schleife. Bürstenhaar zierte den Schädel. Wäre ihm eine Glatze eigen gewesen, dann hätte er wie eine zu groß geratene Zweitausgabe von Yul Brynner gewirkt.

»Was gibt es, Bastian?« fragte Thomas Lieven.

Mit einer leicht schleppenden, französisch akzentuierten Stimme erwiderte der Diener: »Herr Direktor Schallenberg ist eingetroffen.«

»Pünktlich auf die Minute«, sagte Thomas. »Mit dem Mann wird sich arbeiten lassen.«

Er band die Schürze ab. »Essen also in zehn Minuten. Bastian wird servieren. Sie, liebes Kind, haben Ausgang.«

Während Thomas Lieven sich im schwarzgekachelten Badezimmer die Hände wusch, bürstete Bastian noch einmal über die Smokingjacke.

»Wie sieht der Herr Direktor denn aus?« fragte Thomas Lieven.

»Das Übliche«, antwortete der Riese. »Fett und solide. Stiernacken und Kugelbauch. Ordentliche Provinz.«

»Klingt nicht unsympathisch.«

»Zwei Schmissee hat er auch.«

»Ich nehme alles zurück.« Thomas schlüpfte in die Smokingjacke. Dabei fiel ihm etwas auf. Mißbilligend sprach er: »Bastian, du bist schon wieder an den Kognak gegangen!«

»Nur ein Schlückchen. Ich war ein bißchen aufgereggt.«

Menu • 11. April 1957

Dieses Abendessen brachte
717 850 Schweizer Franken ein.

Lady-Curzon-Suppe

*Paprikahuhn • Kopfsalat »Clara« • Reis
Gespickte Äpfel mit Weinschaumsauce • Toast mit Käse*

Suppe: Lady Curzon war die Frau des englischen Vizekönigs Lord Curzon. Ihr Mann schrieb politische Bücher. Sie verfaßte Kochrezepte. Für ihre Schildkrötensuppe empfiehlt die Lady die Vorderfüße der schmackhaften Tiere. Sie enthalten das beste Fleisch. Zum Würzen nehme man: Dragon und Thymian, Ingwer, Muskat, Nelken sowie Curry. Ein Glas Sherry gehört in die Suppe, in der möglichst noch Schildkröteneier, Würstchen

aus den Därmen und eine Farce von den Innereien des Tieres schwimmen sollen. Wem dies jedoch zu umständlich erscheint, der kaufe sich im Laden eine Büchse fertige Schildkrötensuppe, vergesse allerdings nicht, einen kräftigen Schluck Sherry und einen Tassenkopf Sahne hineinzugießen.

Paprikahuhn: Man brate ein zartes Huhn auf die übliche Weise in Butter, lasse es aber nicht zu braun werden, teile es dann je nach Größe in 4 oder 6 Teile und stelle sie warm. – Man lasse eine sehr fein gehackte Zwiebel und einen Teelöffel Paprika in der Bratbutter dünsten, dann mit wenig Wasser oder Fleischbrühe aufkochen, füge reichlich dicke saure Sahne, die mit etwas Maizena verrührt wurde, hinzu, schmecke mit Salz und eventuell noch Paprika ab. Um die rote Farbe zu verstärken, gibt man etwas Tomatenmark in die Sauce, das aber keinesfalls vorschmecken darf. – Man lege die Hühnerstücke in die Sauce, lasse sie einige Minuten darin ziehen.

Reis: Fast immer »klebt« der Reis wie ein Brei. Dabei ist es so einfach, Reis körnig zu machen. Man beachte: Der Reis soll – nachdem er gut gewaschen ist – in beliebiger Menge Wasser 10–15 Minuten kochen. Nun kommt er in ein Sieb und wird darin unter kaltem Wasser gespült. Das ist der Trick, um das klebrige Reismehl zu entfernen! Kurz vor dem Anrichten wärme man den Reis in demselben Sieb über kochendem Wasser, nur durch den Wasserdampf. Erst in der tischfertigen Schüssel kommt

dann etwas Butter, Salz oder auch je nach Geschmack Curry, Safran oder Pfeffer darüber.

Gespickte Äpfel mit Weinschaumsauce: Gleichmäßig große, mürbe Äpfel schälen, in einem vanillierten Zuckersirup langsam gar ziehen lassen, ohne daß sie zerfallen, aus der Sauce heben und in einem Sieb abtropfen lassen. In der Zwischenzeit Mandeln abziehen, in Streifen schneiden, auf ein Backblech ausbreiten und im heißen Backofen rösten. Die gut abgetropften Äpfel werden nun mit Likör, Rum oder Kognak getränkt und mit den Mandelstiften gespickt. Man richtet sie auf einer Platte an und reicht dazu die Weinschaumsauce: Zwei Eidotter werden mit 100 Gramm Zucker schaumig gerührt, 20 Gramm Mais- oder Stärkepulver mit einer halben Tasse Wasser glattgerührt, ein viertel Liter Weißwein dazugegeben und zusammen mit der schaumiggerührten Eiermasse unter Rühren auf kleiner Flamme dick gekocht. Die zwei Eiweiß zu steifem Schnee schlagen, unter die Masse ziehen, eventuell mit Rum, Arrak, Kognak usw. abschmecken.

Toast mit Käse: Man bestreiche Weißbrotscheibchen in der Mitte dick mit Butter. Eine Scheibe Käse – nur Emmentaler oder Edamer ist geeignet – wird darauf gelegt. Die Schnittchen werden auf einem Kuchenblech in gut angewärmter Röhre 5 Minuten gebacken, bis sie goldgelb sind. Ganz heiß servieren.

»Laß das! Wenn etwas Menschliches passiert, brauche ich deinen klaren Kopf. Du kannst den Herrn Direktor nicht

zusammenschlagen, wenn du blau bist.«

»Den Dicken nehme ich noch im Delirium tremens auf mich!«

»Ruhe! Die Sache mit dem Klingelzeichen ist dir klar?«

»Jawohl.«

»Wiederhole.«

»Einmal klingeln: Ich bringe den nächsten Gang.

Zweimal klingeln: Ich bringe die Fotokopien. Dreimal

klingeln: Ich komme mit dem Sandsack.«

»Ich wäre dir dankbar«, sagte Thomas Lieven, an seinen Nägeln feilend, »wenn du das nicht durcheinanderbringen wolltest.«

2

»Ausgezeichnet, die Suppe«, sagte Direktor Schallenberg. Er lehnte sich zurück und betupfte mit der Damastserviette seine schmalen Lippen.

»Lady Curzon«, sagte Thomas und klingelte einmal, indem er auf eine Taste unter der Tischplatte drückte.

»Lady was?«

»Curzon – so heißt die Suppe. Schildkröte mit Sherry und Sahne.«

»Ach so, natürlich!«

Die Flammen der Kerzen, die auf dem Tisch standen, flackerten plötzlich. Geräuschlos war Bastian eingetreten und servierte das Paprikahuhn.

Die Flammen beruhigten sich. Ihr warmes gelbes Licht fiel auf den dunkelblauen Teppich, den breiten altflämischen Tisch, die bequemen Holzstühle mit den Bastlehnen, die große altflämische Anrichte.

Das Hühnchen entzückte Direktor Schallenberg aufs neue. »Delikat, einfach delikat. Wirklich charmant von Ihnen, mich einzuladen, Herr Lieven! Wo Sie mich doch eigentlich nur geschäftlich sprechen wollen ...«

»Alles bespricht sich besser bei einem guten Essen, Herr Direktor. Nehmen Sie noch Reis, er steht vor Ihnen.«

»Danke. Nun sagen Sie schon, Herr Lieven, um was für ein Geschäft handelt es sich?«

»Noch etwas Salat?«

»Nein, danke. Schießen Sie doch endlich los!«

»Na schön«, sagte Thomas. »Herr Direktor, Sie haben eine große Papierfabrik.«

»So ist es, ja. Zweihundert Angestellte. Alles aus den Trümmern wieder aufgebaut.«

»Eine stolze Leistung. Zum Wohlsein ...« Thomas Lieven hob sein Glas.

»Komme nach.«

»Herr Direktor, wie ich weiß, stellen Sie besonders hochwertiges Wasserzeichenpapier her.«

»Jawohl.«

»Unter anderem liefern Sie das Wasserzeichenpapier für die neuen Aktien, welche die ›Deutschen Stahlunion-Werke‹ gerade auf den Markt bringen.«

»Richtig. Aktien der DESU. Kann Ihnen sagen, diese Scherereien, diese dauernden Kontrollen! Damit meine Leute ja nicht auf die Idee kommen, ein paar Aktien selber zu drucken, hahaha!«

»Hahaha. Herr Direktor, ich möchte bei Ihnen fünfzig Großbogen dieses Wasserzeichenpapiers bestellen.«

»Sie wollen ... was?«

»Fünfzig Großbogen bestellen. Als Firmenchef dürfte es Ihnen kaum Schwierigkeiten bereiten, die Kontrollen zu umgehen.«

»Aber um Himmels willen, was wollen Sie denn mit den Bogen?«

»Aktien der DESU-Werke drucken natürlich. Was haben Sie gedacht?«

Direktor Schallenberg legte seine Serviette zusammen, blickte nicht ohne Bedauern auf seinen noch halbvollen Teller und äußerte: »Ich fürchte, ich muß jetzt gehen.«

»Aber keineswegs. Es gibt noch Äpfel in Weinschaumsauce und Toast mit Käse.«

Der Direktor stand auf. »Mein Herr, ich werde vergessen, daß ich jemals hiergewesen bin.«

»Ich bezweifle, daß Sie das jemals vergessen werden«, sagte Thomas und häufte noch etwas Reis auf seinen Teller.

»Warum stehen Sie eigentlich, Herr Wehrwirtschaftsführer? Setzen Sie sich doch.«

Schallenburgs Gesicht lief dunkelrot an. Er sagte leise: »Was war das?«

»Sie sollen sich setzen. Ihr Huhn wird kalt.«

»Sagten Sie Wehrwirtschaftsführer?«

»Sagte ich. Das waren Sie doch. Auch wenn Sie diesen Titel 1945 vergaßen. In Ihrem Fragebogen beispielsweise. Wozu auch noch daran erinnern? Damals hatten Sie sich gerade neue Papiere und einen neuen Namen besorgt. Als Wehrwirtschaftsführer hießen Sie Mack.«

»Sie sind ja wahnsinnig!«

»In keiner Weise. Sie waren Wehrwirtschaftsführer im Warthegau. Sie stehen noch immer auf einer Auslieferungsliste der polnischen Regierung. Unter Mack natürlich, nicht unter Schallenberg.«

Direktor Schallenberg sank auf seinen altflämischen Bastsessel, fuhr sich mit der Damastserviette über die Stirn

und äußerte kraftlos: »Ich weiß wirklich nicht, warum ich mir das anhöre.«

Thomas Lieven seufzte. »Sehen Sie, Herr Direktor, auch ich habe eine bewegte Vergangenheit hinter mir. Ich will mich von ihr lösen. Darum brauche ich Ihr Papier. Es nachzumachen dauert zu lange. Zuverlässige Drucker dagegen habe ich ... Ist Ihnen nicht gut? Nanu ... Nehmen Sie einen Schluck Champagner, das belebt ... Ja, sehen Sie, Herr Direktor, damals, als der Krieg zu Ende war, hatte ich Zugang zu allen geheimen Dossiers. Zu jener Zeit waren Sie gerade in Miesbach untergetaucht ...«

»Lüge!«

»Entschuldigen Sie, ich meinte Rosenheim. Auf dem Lindenhof.«

Diesmal hob Direktor Schallenberg nur schlaff die Hand.

»Ich wußte, daß Sie sich dort versteckten. Hätte Sie verhaften lassen können, in meiner damaligen Position. Ich dachte mir: Was hast du schon davon? Man wird ihn einsperren, man wird ihn ausliefern. Na und ?« Mit Appetit aß Thomas ein Stück Hühnerbein. »Jedoch, sagte ich mir, wenn du ihn hübsch in Ruhe läßt, dann wird der Herr in ein paar Jahren wieder oben schwimmen. Die Sorte geht nicht unter, die schwimmt immer wieder oben ...«

»Unverschämtheit!« krächzte es aus dem Bastsessel.

»... und dann kann er dir viel nützlicher sein. Sagte ich mir damals, handelte danach, und siehe, es war wohlgetan.«

Mühsam rappelte sich Schallenberg hoch. »Ich gehe jetzt direkt zur Polizei und erstatte Anzeige.«

»Nebenan steht ein Telefon.« Unter dem Tisch drückte Thomas zweimal auf die Klingeltaste.

Wieder flackerten die Kerzenflammen, als der Diener Bastian geräuschlos eintrat. Er trug ein Silbertablett, darauf lagen mehrere Fotokopien.

»Ich bitte, sich zu bedienen«, sagte Thomas. »Die Kopien zeigen unter anderem Herrn Direktor in Uniform, verschiedene Erlasse des Herrn Direktors aus den Jahren 1941 bis 1944 und eine Empfangsbestätigung des sogenannten NS-Reichsschatzmeisters über den Erhalt von Reichsmark einhunderttausend als Spende für SA und SS.«

Direktor Schallenberg setzte sich wieder.

»Sie können abservieren, Bastian. Der Herr Direktor ist fertig.«

»Sehr wohl, gnädiger Herr.«

Nachdem Bastian verschwunden war, sagte Thomas: »Im übrigen sind Sie mit fünfzigtausend bei der Sache dabei. Genügt Ihnen das?«

»Ich lasse mich doch nicht erpressen!«

»Haben Sie sich nicht auch am letzten Wahlkampf mit hohen Spenden beteiligt, Herr Direktor? Wie heißt doch gleich das deutsche Nachrichtenmagazin, das sich für derlei interessiert?«

»Sie sind komplett wahnsinnig! Sie wollen falsche Aktien drucken? Ins Zuchthaus werden Sie kommen! Und ich mit! Ich bin erledigt, wenn ich Ihnen das Papier gebe!«

»Ich komme nicht ins Zuchthaus. Und Sie sind nur erledigt, wenn Sie mir das Papier nicht geben, Herr Direktor.« Thomas drückte einmal auf den Klingelknopf.
»Passen Sie auf, wie gut Ihnen die gespickten Äpfel schmecken werden.«

»Ich esse doch keinen Bissen mehr bei Ihnen, Sie Erpresser!«

»Wann kann ich also mit dem Papier rechnen, Herr Direktor?«

»Niemals!« schrie Schallenberg in maßlosem Zorn.
»Niemals bekommen Sie von mir auch nur einen einzigen Bogen!«